

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Band: 26 (1974)

Heft: 24

Artikel: Kämpferisches zum Thema "Filme der Welt für den Frieden der Welt"

Autor: Jaeggi, Urs

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KOMMUNIKATION + GESELLSCHAFT

Kämpferisches zum Thema « Filme der Welt für den Frieden der Welt »

Anmerkungen zur 17. Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche

Die Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwochen sind mehr als ein Festival. Sie sind – das macht sich auch in der Filmauswahl bemerkbar – politische Manifestation wider Faschismus, Imperialismus, Kapitalismus und für die Solidarität des Sozialismus. Dem unpolitischen Dokumentarfilm bleibt da bloss ein kleiner Raum, sieht man einmal vom «Tag der sozialistischen Staatengemeinschaft» ab, an welchem zumindest in den Nachmittagsprogrammen Reiseberichte und langweilige filmische Landschaftsbeschreibungen vorherrschen. Die Ausrichtung auf den politischen Dokumentarfilm lohnt die Reise in die Messestadt der DDR, weil ein tiefer Blick in das politisch-dokumentarische Filmschaffen der sozialistischen Länder möglich wird. Der Auswahlkommission bleibt indessen der Vorwurf nicht zu ersparen, dass das kritische Wirken der Dokumentaristen in der westlichen Welt – wie wir es etwa gerade in der Schweiz kennen – untervertreten ist und kaum repräsentativ vorgestellt wird. Das scheint – wie im Gespräch durchsichtig wird – weniger eine Frage der Missgunst als der fehlenden Information zu sein. Immerhin werden die Organisatoren, wollen sie den zweifellos vorhandenen internationalen Standard beibehalten, auf die Vorgänge im Westen aufmerksam werden müssen: Es ist kein Zufall, dass mehrere Filme aus den sog. kapitalistischen Ländern (aus Grossbritannien, den USA und Japan) von der Jury ausgezeichnet wurden, obschon sie im Überangebot sozialistischen Filmschaffens fast untergehen mussten.

Schwerpunkt arabischer und palästinensischer Film

In der Programmation setzen die Veranstalter richtigerweise Schwerpunkte. Einer war dieses Jahr dem arabischen und palästinensischen Filmschaffen gewidmet, das in so konzentrierter Form in Europa wohl noch kaum zu sehen war. Wer sich indessen mit diesen Filmen näher befasste, konnte sich einer grossen Enttäuschung kaum erwehren, die übrigens auch in der Preisverleihung ihren Niederschlag fand: Die grosse Jury, einseitiger proisraelischer Neigung kaum verdächtig, vergab einzig einem Fernsehfilm der Palästinensischen Befreiungsfront (PLO) eine Silberne Taube, und das will bei der inszenierten Preisinflation schon etwas heissen. Allerdings musste selbst dem für die arabische oder palästinensische Sache Voreingenommenen auffallen, dass die Autoren weniger mit dokumentarischer Überzeugungskraft denn mit Emotionen und grossem Wortschwall argumentieren und einer Einseitigkeit verfallen, die ihre Filme um den letzten Rest ihrer Glaubwürdigkeit bringt. Die Tragik solchen Tuns liegt weniger darin, dass die Autoren in ihren Bemühungen an einem filmischen Dilettantismus scheitern, sondern in der Tatsache, dass ihre Filme die wirklichen und berechtigten Anliegen der arabischen Völker und der Palästinenser verschütten. Filme wie «*Kuneitra, meine Liebe*» von Amin Bundi und «*Heimkehr*» von Marouan Haddad (beide Syrien), die am Beispiel der zerstörten Stadt Kuneitra israelische Aggression und zionistische Willkür anprangern wollen, mögen zwar als aufrührerische Agitationsfilme im eigenen Lande ihre Bedeutung haben, als Informationsträger für ausserarabische Länder aber sind sie unbrauchbar, weil sie Hintergrundmaterial gar nicht erst zu liefern versuchen.

Nicht wesentlich besser schneiden hier die Filme aus europäischen Ländern ab, etwa Sabine Katins (DDR) Fernsehbericht «*Israel 74*», der ein sehr einseitiges Bild

entwirft und schon fast krampfhaft jene negativen Seiten des Judenstaates ins Bild zu rücken sucht, die durch die Bluttaten arabischer und palästinensischer Terroristen provoziert wurden. Seltsam einäugig gibt sich auch der Film «*Iraköl*» von Almut Hielscher, Manfred Vosz und Hans-Jürgen Weber (Bundesrepublik Deutschland), ein an sich aufschlussreicher Bericht über die Verstaatlichung der Erdölquellen in Irak und die damit verbundene Enteignung amerikanischer und britischer Grosskonzerne: Hier werden ausgerechnet die vom Genozid durch Regierungstruppen bedrohten Kurden, eine um ihre Freiheit und Autonomie kämpfende Minderheit, als eine feudalistisch rückständige Gruppe bezeichnet, die es zu bekämpfen und in die Schranken zu weisen gelte. Es mag sein, dass all diesen Filmen im Augenblick der Aufwertung der PLO und dadurch zumindest eines Teils der arabischen Völkergruppen ein gewisser gefühlsmässiger Erfolg beschieden ist. Auf die Dauer aber leisten sie der eigenen Sache einen Bärendienst.

Chilenische Tragödie

Mit einer ganz anderen Konsequenz und mit unwiderlegbarem Bild- und Tonmaterial arbeiteten die Dokumentaristen, die sich Allendes Sturz und die daraus entstehenden Folgen zum Thema gemacht hatten. Neben bereits von andern Filmtagen her bekanntem Material und Filmen galt es hier den Beitrag der bekannten DDR-Filmer Heynowski und Scheumann zu beachten, denen es durch einen Trick gelungen ist, unumstössliches Material aus chilenischen Konzentrationslagern beizubringen. Über ihren Film «*Ich war, ich bin, ich werde sein*» findet sich in dieser Nummer eine ausführliche Besprechung. Erschütterung, ja Verbitterung löste sodann eine Arbeit der Briten Stanley Forman und Martin Smith aus, die einen ausführlichen Bericht der Witwe des von der Militärjunta ins berühmte Fussballstadion verschleppten, grausam gefolterten und schliesslich ermordeten Volkssängers Victor Jara mit Film und Photodokumenten verbanden. «*Compañero*» schildert den Weg des der Politik Salvador Allendes nahestehenden und mit der Unidad Popular verbundenen Kämpfers für eine soziale Gerechtigkeit vom Bauernjungen zum Schauspieler, Theaterdirektor und politischen Sänger und berichtet auch von den Ereignissen in Chile vor und nach dem Militärputsch. Am Einzelschicksal gelangt exemplarisch das Los vieler chilenischer Menschen zum Ausdruck, die wegen ihrer positiven und kompromisslosen Haltung für die in demokratischen Wahlen rechtmässig an die Macht gekommene Regierung Salvador Allendes geschändet, misshandelt und umgebracht werden. In «*Compañero*» fand das anspruchsvolle Festivalmotto «*Filme der Welt für den Frieden der Welt*» wahrscheinlich seinen überzeugendsten Ausdruck, weil hier weniger einer bestimmten Ideologie oder Weltanschauung das Wort geredet wird, sondern der unterdrückte, geknebelte Mensch im Mittelpunkt steht.

Mit dem Fahrrad gegen Bomber

Einen weiteren Schwerpunkt bildeten eine Vielzahl von Filmen über Vietnam, besser gesagt über Nordvietnam und die südvietnamesische Befreiungsfront, die in ihrem Untergrundkampf gegen das korrupte ordentliche Regime Südvietnams immer mehr Boden gewinnt. Während Filme ausländischer Kamerateams, welche in Reportagen die Folgen amerikanischer Flächenbombardemente festhalten, immer mehr verschwinden («*Nam Dinh*» von Andrzej Brzozowski, Polen) und eigentlich nur einen beschränkten Informationswert besitzen, machen sich mehr und mehr Werke bemerkbar, die den Aufbau des schwer beschädigten Landes und die Eigenart des Volkes festhalten und damit versuchen, eine Brücke des Verständnisses zum ostasiatischen Menschen zu schlagen. So etwa hat die gegen das amerikanische Engagement in Vietnam kämpfende Filmschauspielerin Jane Fonda in Leipzig ihren Film «*Vietnam-Journey*» vorgestellt, der dazu dienen soll, den Amerikanern jenes Volk näherzubrin-

gen, das sie jahrelang nur aus der Sicht amerikanischer Kriegsberichterstattung kannten. Subtiler, und weniger in der Schönheit malerischer Bilder sterbend, erwies sich allerdings ein Film aus Nordvietnam selber: *«Vietnam und das Fahrrad»* von Huong Lien ist vordergründig eine Reportage über die Bedeutung des Velos in Nordvietnam, mit dem nicht nur Personen befördert werden und das eigentlich die einzige Alternative zum öffentlichen Verkehr ist, sondern das auch zur Verschiebung scheinbar unmöglicher Lasten in unwegsamem Gelände und auf zerstörten Strassen dient. Doch nicht nur bei Bau- und Erntearbeiten gelangt das Fahrrad zum Einsatz, sondern es zeigt sich im Film, dass das bewegliche Verkehrsmittel einen wesentlichen Anteil an der Verteidigung des Landes hat. Es wurde gewissermassen gegen die amerikanischen Bomber eingesetzt und leistete bei Truppenverschiebungen und Materialtransporten unschätzbare Dienste und erwies sich zudem im dortigen Gelände den schweren Panzerfahrzeugen, die oft im Schlamm steckenblieben oder angesichts der schmalen Strassen kapitulieren mussten, überlegen. Es ist kein Zufall, dass im Armeemuseum in Hanoi ein zerbeultes und nur notdürftig repariertes Fahrrad einen Ehrenplatz einnimmt.

Ein Putsch unter Ausschluss der Öffentlichkeit

Als durchwegs enttäuschend erwiesen sich die Filme über den politischen Machtwechsel in Portugal. Schuld daran ist unter anderem die Tatsache, dass der Putsch der Militärs gegen die Regierung Gaetanos sozusagen unter Ausschluss der Öffentlichkeit und völlig überraschend erfolgte. Dokumentarisches Filmmaterial gibt es sozusagen nicht. Die verschiedenen Fernseh- und Filmteams mussten sich denn im wesentlichen damit begnügen, die Schauplätze des Geschehens abzufilmen und den Schwerpunkt ihrer Berichte auf Interviews mit der neuen Regierung zu legen. Touristenbilder, Fahrten durch die menschenunwürdigen Gefängnisse der jetzt rehabilitierten politischen Gefangenen, endlose Statements und ein paar Freudenkundgebungen der Bevölkerung prägen die Reportagen, die allenfalls deshalb interessant sind, weil sie darauf hinweisen, wie schludrig politische Fernsehberichterstattung weltweit betrieben wird. Es fehlt jegliche Vertiefung, jedes tiefere Eintreten auf die mit dem Regierungswechsel sich ergebenden Probleme. Und hier gleich muss angefügt werden, dass die Ausweitung des Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmfestivals auf den Bereich des Fernsehens in keiner Weise eine Bereicherung darstellt, sondern generell zu einem auffallenden Niveauverlust führt.

Leckerbissen aus Bulgarien

Über den vielen filmischen und nahezu allabendlich auch im Kinosaal inszenierten politischen Manifestationen und Demonstrationen drohen hin und wieder die filmischen Leckerbissen beinahe unterzugehen. Sie kamen dieses Jahr aus Bulgarien, dessen Filmschaffen sich in einem beachtenswerten Aufwärtsboom befindet. Wie in der Schweiz scheint es dabei zwei wesentliche Richtungen zu geben: eine Hinwendung zum literarischen und lyrischen Spielfilm und ein Trend zum vertieften Dokumentarfilm. Für letzteren steht beispielhaft der Film *«Erbauer»* von Christo Kowatschek, der zusammen mit *«Compañero»* von der Internationalen Jury mit einer Goldenen Taube ausgezeichnet wurde. Kowatschek hat zusammen mit einem beliebten Schauspieler und Conférencier drei Jahre lang in regelmässigen Abständen eine Bauarbeiter-Brigade auf der Baustelle des ersten Atomkraftwerkes in Bulgarien besucht. Der Film, der dabei entstand, beruht auf einer echten Freundschaft zwischen diesen hart arbeitenden, von einem hohen Berufsstolz und -ethos getragenen Männern und dem Filmteam, welche es erlaubte, unbefangen und ohne Scheu vor Kamera und Mikrophon über Freuden und Sorgen dieses Arbeiterkollektivs zu sprechen, aber auch behutsam auf die Individuen innerhalb der Gruppe einzugehen. Das Resultat ist ein Film voller Witz, ironisch verspielter und dennoch

treffender Kritik, aber auch ein Zeugnis von der Liebe zur Arbeit und zum entstehenden Bauwerk, herzerfrischend und besinnlich zugleich.

Aber nicht nur «*Erbauer*», sondern das gesamte in Leipzig aufgeführte bulgarische Programm zeigte auf, dass das Kollektiv nie aus einer Masse, sondern immer aus Individuen und Charakteren besteht, dass der Mensch also das Fundament aller Dinge und Ideologien ist. Damit hebt sich das bulgarische Filmschaffen wohltuend von jenen bombastischen Arbeiterfilmen ab, die wie pompöse Denkmäler im Kino-raum stehen. Das Publikum in der DDR bewies denn auch mit seinem herzlichen Applaus, dass es Witz und Selbstkritik den monumentalen Breitwandschinken vorzieht, wie sie in den Ostblockstaaten im Gefolge des sozialistischen Realismus noch immer gedreht werden.

Ein Mann namens Osheroff

Man kann die Berichterstattung über das Leipziger Festival nicht abschliessen, ohne über einen Film zu sprechen, der dem Anlass gewissermassen den Stempel aufdrückte und das Dokumentarfilmschaffen wieder in jene Richtung wies, die einst berühmte Filmemacher wie Dsiga Wertow, Robert I. Flaherty oder Joris Ivens eingeschlagen haben, nämlich den Dokumentarfilm über das bloss Aufzeigen hinauszuhoben und ihn zum Mittler menschlichen Seins zu machen. Abe Osheroff ist ein 60jähriger amerikanischer Bauarbeiter. 40 Jahre nachdem er im spanischen Bürgerkrieg mit der Abraham-Lincoln-Brigade gekämpft hat und verwundet worden ist, ist er nach Spanien, in das Land seiner emigrierten Eltern, zurückgefahren, um zu sehen, ob der Kampf wider den Faschismus ganz vergeblich gewesen sei. Mit dieser bangen Frage im Herzen hat er Freunde und ehemalige Kämpfer befragt, aber auch der jetzigen politischen und sozialen Lage den Puls gefühlt. Das Ergebnis seiner Bemühungen ist ein 40minütiger Film, «*Dreams and Nightmares*» (*Träume und Alpträume*), aus historischem und neuem Archivmaterial, aus Untergrundfilmen der Gegenwart und aus eigenen Bildern und Interviews. Die Collage ist nicht nur ein erschütternder und sehr persönlicher Erlebnisbericht eines reifen Mannes und ungebrochenen Kämpfers wider den Faschismus, sondern auch der gelungene Versuch, die Folgen der Machtergreifung durch General Franco nach dem Sieg der durch Hitler und Mussolini unterstützten Falangisten bis in die Gegenwart nachzuzeichnen. Streiks, Massenverhaftungen, Prozesse gegen regimiefeindliche Basken und einen Teil des Klerus sind Osheroff Hinweis, dass der Widerstand noch lebt, aber gleichzeitig mischt sich in diese leise Hoffnung der Wermutstropfen bitterer Enttäuschung, dass gerade das Land, in dem er lebt, die USA also, mit seinem Engagement auf der iberischen Halbinsel die diktatorische Regierung stützt. Getragen wird das Werk nicht etwa durch eine scheinbare Objektivität, sondern durch eine ehrliche Grundhaltung, die durch die klare Darlegung des persönlichen Standpunktes des Autors zum Ausdruck kommt. Osheroffs Ehrlichkeit, sein ungebrochenes Engagement, aber auch sein Vermögen, ein historisches Ereignis nicht nur in seinen Grenzen, sondern in einem politischen Gesamtzusammenhang zu sehen und dabei menschliches Schicksal in den Vordergrund zu stellen, möchte man vielen zukünftigen Dokumentaristen wünschen.

Urs Jaeggi

OCIC-Weltkongress 1975

Vom 7. bis 17. April 1975 findet in Petropolis (Brasilien) der Weltkongress der OCIC (Organisation Catholique Internationale du Cinéma) statt. Vier Studientage sind dem Thema «Unter welchen Bedingungen kann der Film ein Kommunikationsmittel zwischen den Menschen sein?» gewidmet. Auskunft und Programm: Filmbüro SKFK, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.